

OSTPRIGNITZ-RUPPIN



JAHRBUCH

2013



Der Große Kurfürst

Kleiner Ort mit großer Vergangenheit

175 Jahre Papierfabrik Hohenofen

Klaus B. Bartels

Als am 1. Juli 1838 die Papierfabrik ihre Produktion aufnahm, hatte Hohenofen eine bereits mehr als 170-jährige Geschichte als Hütte hinter sich. Prinz Friedrich von Hessen-Homburg hatte diesen Industriestandort in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts begründet. Seit 1663 war hier, am extra verlegten Dosselauf, westlich von Neustadt, Eisen bzw. Silber verhüttet worden – daher auch der Name Hohenofen. Aus Anlass des Jubiläums wird im Folgenden die 175-jährige Geschichte der Epoche als Papierfabrik umrissen. Der kurze Einblick zeigt, wie dieser kleine Ort in der Ostprignitz zu allen Zeiten in die großen geschichtlichen Abläufe eingebunden war und wie diese stets das Leben der Menschen vor Ort mit bestimmten.

Grundlage für den Beginn der Epoche der industriellen Papierherstellung war die Erfindung des Endlossiebes durch den Franzosen Louis-Nicolas Robert im Jahre 1799. Der britische Techniker Bryan Donkin entwickelte wenig später aus der Erfindung Roberts Maschinen zur Produktion endlosen Papiers. Donkin hatte Kontakt zu einem Kaufmann Joseph Corty, der 1818 die Patent-Papier-Fabrik zu Berlin, eine der ersten in Deutschland, gründete und eine Papiermaschine von Donkin installierte. An der Fabrik war seit 1821 die Preußische Seehandlung mit 50 Prozent beteiligt. Diese Behörde und Staatsbank, 1772 von Friedrich II. gegründet, um die wirtschaftliche Gesundung Preußens zu unterstützen, forcierte im großen Maßstab die industrielle Entwicklung des Landes – auch der ländlichen Regionen. Auf der Grundlage des Erfolgs der Berliner Papierfabrik entschloss sich diese Sozietät, auf dem Areal der ehemaligen Silberhütte in Hohenofen eine Papierfabrik zu errichten. Die Einrichtung einschließlich der Papiermaschine kam von Bryan Donkin & Co. aus London.

Die Fabrik wurde anfangs durch ein gusseisernes Wasserrad betrieben. Zum Beheizen der Trockenzyylinder wurde ein Kessel für die Dampferzeugung installiert. Der Seitenarm der Dose wurde am Fabrikgebäude dreigeteilt und durch drei Schleusentore abgeschötet. In Turbinengraben lag im Lauf der Turbinenschleuse eine Wasserturbine. Die mechanische Energie diente zum Antrieb der Holländer.

Am 1. Juli 1838 ging das Werk in Betrieb und wurde an die Berliner AG verpachtet. 1839 betrug die Jahresproduktion 2800 Zentner. Beschäftigt waren 92 Arbeitskräfte. Verwaltender Direktor beider Fabriken war der Geheime Oberfinanzrat Wentzel. „Faktor“ in Hohenofen wurde Johann Jakob Kayser, der seit 1833 in der Berliner Firma tätig war.

1840 wurde auch eine Bütte genutzt. Das Ganzezeug wurde mittels eines Siebes geschöpft, gepresst und an der Luft getrocknet. Es wurde hochfeines Wasserzeichenpapier für Staatspapiere erzeugt. Gleichfalls wurden hochwertige Feinpapiere nur aus Hadern vornehmlich für den Behördenbedarf gefertigt. Beide Papierfabriken belieferten auch den Markt, sehr zum Verdruss der Wettbewerber, die den niedrigeren Preis eines Staatsbetriebes heftig kritisierten.

1852 wurde die Fabrik erweitert und die erste Dampfmaschine installiert. Das Werk bestand aus einem Hauptgebäude mit zwei Seitenflügeln und mehreren Nebengebäuden. Die Dose setzte drei große Wasserräder mit 30 bis 40 PS in Bewegung. 60 Personen richteten die Lumpen zu, welche in zwei Kesseln gekocht und dann mit Chlorgas gebleicht wurden. Die sonstige Einrichtung umfasste sechs eiserne Holländer, die Papiermaschine, eine hydraulische Presse, Satiniermaschinen, Dampfkessel und die Leimkocherei. Im Gebäude der ehemaligen Spiegelpoliermühle wurde noch mit Wasserbetrieb ein Lumpenhalbstoffwerk betrieben. Aus 8000 Zentnern Lumpen wurden Schreib-



Holländersaal, Foto: Bodo Knaak

Sein Schwiegersohn Gustav Merkel beschrieb penibel die Arbeitsgänge: Aus der Hadernschneidmaschine kam das Material in Entstäuber und wurde dann in einem Kocher mit Soda und von Holzkohle gebranntem Kalk gekocht. Dann wurde das Zeug gewaschen, gemahlen und gebleicht. Es waren drei Halbzeug-, zwei Wasch- und drei Ganzzeugholländer vorhanden, welche terrassenförmig übereinander standen. Die Holländer wuschen mit Scheiben und Trommeln gleichzeitig und enthielten je etwa 50 kg Stoff. Von hier aus gelangte der Stoff durch natürliches Gefälle in die Stoffbüten mit stehenden Rührern und auf die Papiermaschine von etwa 150 cm Arbeitsbreite.

Das war also die ursprüngliche Donkin-Maschine. Sie besaß zwei Planknotenfänger, etwa zehn Meter Sieb, zwei Saugwannen, zwei Nasspressen und nur drei Trockenzylinder mit einem Filztrockner. Dieser konnte mittels Schrauben an den Trockenzylinder angepresst werden. Dadurch wurde ohne Heißpresse eine schöne Maschinenglätte erzielt. Das fertige Papier lief auf einen Querschneider. Die Bogen kamen dann in einen Bogenkalender oder wurden zwischen Zinkplatten satiniert. 32 Mann waren Tag und Nacht mit dem Glätten beschäftigt. Die Nebenaggregate wurden durch zwei Wasserräder mit schmiedeeisernen Schaufeln, eine kleine Turbine und eine Dampfmaschine von etwa 25 PS angetrieben. Zwei Bouilleurkessel, der größere mit etwa 60 qm Heizfläche, lieferten den Dampf. Produziert wurden hochwertige Papiere.

1886 kaufte Ludwig Kayser die Fabrik, bereits 1888 verkaufte er sie aber bereits weiter an August Woge. Dieser installierte eine neue, 180 cm breite Papiermaschine, die noch die Basis der heutigen Papiermaschine ist. Kayser blieb Betriebsleiter und Prokurist bis 1895.

Der pensionierte Prokurist der Papiermaschinenfabrik Gebr. Bellmer, Otto Göhre, besuchte 2009 das Werk in Hohenofen. Hier auszugsweise sein Bericht: „Die Anlage machte trotz ihrer sehr langen Stillstandszeit einen guten Eindruck, so dass praktisch alle Einzelheiten erkennbar waren. Zuerst habe ich mir die Stoffaufbereitung angesehen. Von der ursprünglichen Anlage, in der aus Hadern gebleichter Papierstoff erzeugt wurde,

Zeichen-, Kupferdruck- und Tapetenpapiere hergestellt.

Am 8. Mai 1855 verkaufte die Seehandlungs-Societät die Fabrik an die Patent-Papier-Fabrik zu Berlin. 1866 war der Rohstoffbedarf auf 14040 Zentner Lumpen gestiegen, dazu erstmals 200 Zentner Papierspäne. 1880 erfolgte die Umstellung des Hauptantriebes von Wasser auf Dampfkraft.

1882 – nach 46-jähriger Tätigkeit – übergab Johann Jakob Kayser, technischer Dirigent, die Nachfolge an seinen Sohn Ludwig Kayser.



Kollergang mit untenliegendem Antrieb, Foto: Bodo Knaak

Lumpenhaus, Foto:
Patent-Papierfabrik
Hohenofen e.V.



waren noch die Teile vorhanden, die in der letzten Produktionsphase notwendig waren, nämlich Kollergang, drei Bleichholländer und eine Batterie Mahlholländer.

Die Papiermaschine ist von klassischer Bauweise, wie sie zuweilen noch bis etwa 1950 gebaut wurden. Einige Merkmale in der Nasspartie, besonders den Pressen, zeigen, dass sie seit ihrer ursprünglichen Installation mehrfach umgebaut wurde. Die Anlage behielt aber ihre Funktion als Feinpapiermaschine mit variablem Programm bei.

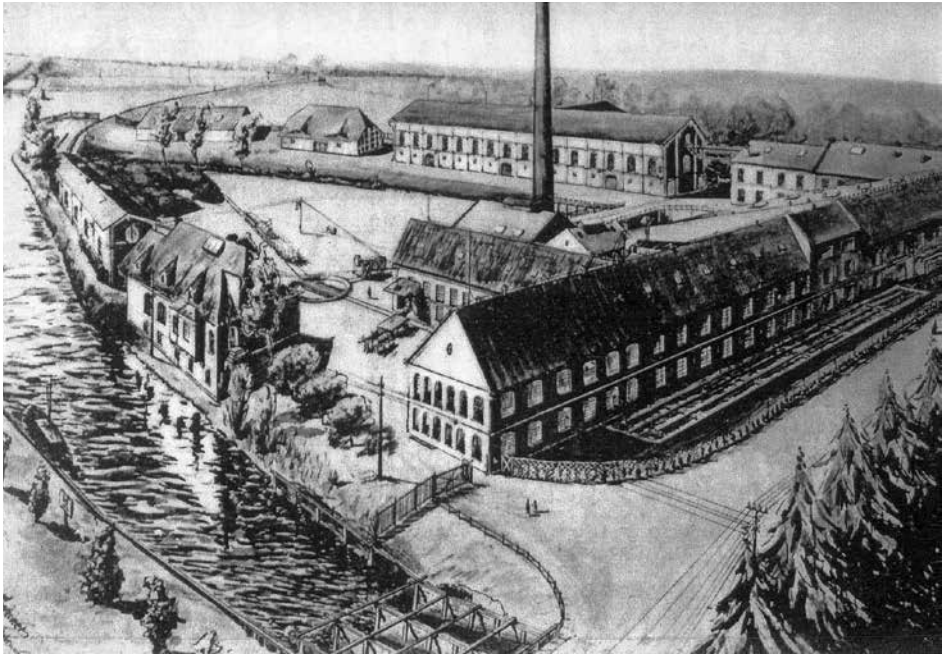
Woge baute für die neue Maschine ein Gebäude in nordwestlicher Richtung an den alten Fabrikbau, installierte drei Bleichholländer, ein Zellstofflager sowie zwei Magazingebäude. Wahrscheinlich wurden gleichzeitig, 1888, auch die Installationen bis zur Papiermaschine erneuert. Das könnte auch den Klärturm betreffen, dessen Standort während der 1980er Jahre geändert wurde. An seiner jetzigen Stelle stand früher der Kamin der Kraftanlage. August Woge starb 1903. Sein Sohn Dr. Paul leitete die Fabrik bis 1905.

1905 übernahm die Feinpapierfabrik Felix Schoeller & Bausch aus Neu Kaliß in Mecklenburg die Firma und nahm eine Reihe von Verbesserungen im Werk vor. 1905/06 wurde das Lumpenhaus erbaut. Im Erdgeschoss lagerten die angelieferten Lumpen, in der mittleren Etage wurden sie sortiert und in der oberen Etage sortenrein eingelagert. Danach kamen sie über die Lorenbrücke in das gegenüberliegende Gebäude, wurden dort zerschnitten und im Kugelkocher unter Druck gekocht. Errichtet wurden zudem eine Leimküche, das Büro- und Wohnhaus und das Werkstattgebäude.

1917 verkauften Schoeller & Bausch die Fabrik an Julius Illig, den Spross einer der bedeutendsten Papiermachersippen des 18. bis 19. Jahrhunderts in Deutschland, vornehmlich in Hessen, um Neu Kaliß nach dem kriegsbedingten Exportentfall nicht zu gefährden. Am 7. Juli schieden Theodor Bausch junior und Viktor Bausch als Geschäftsführer aus, an ihrer Stelle wurden der Kaufmann Alexander Rosenberg und der Direktor Julius Illig zu Geschäftsführern bestellt. Julius Otto Illig war Direktor verschiedener Papierfabriken. Nach seinem Tod 1927 wurde sein Sohn Franz Illig zum Geschäftsführer bestellt. Im gleichen Jahr schied Rosenberg aus. Man kann vermuten, dass es zwischen ihm und Illig Differenzen gegeben hat.

Eine Tragödie aus dieser Zeit: Julius Illigs Tochter Klärchen verliebte sich in den Papierfabrik-Arbeiter Paul Erdmann. Der seinerzeit herrschende Standesdünkel verbot jedoch eine solche Liaison. Die Liebe der beiden hatte keine Zukunft. Klärchen schoss auf ihren Geliebten. Er überlebte, blind. Sie tötete sich.

1930 schied der zwischenzeitlich tätige Geschäftsführer Dr. Werner Fritze aus. Über ihn ist nichts bekannt. Im gleichen Jahr wurde vermerkt: „Für den ausgeschiedenen Geschäftsführer Dr. Werner Fritze ist der Kaufmann Sami Saffra in Berlin zum Geschäftsführer bestellt.“ Im April 1931 wurde eingetragen: „Das Vergleichsverfahren über das Vermögen der Patent-Papierfabrik G.m.b.H. in Hohenofen ist nach Bestätigung des



Papierfabrik um 1910, Zeichnung, Foto: Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V.

Zwangsvergleichs am 16. April 1931 aufgehoben“. Offensichtlich wurde die Produktion stillgelegt. Die Eintragungen geben über die Stillstandszeit keine Auskunft. Im Oktober 1933 wurde Sami Saffra abberufen. Die Vermutung liegt nahe, dass er ein Opfer der Nazi-Judenverfolgung wurde. Ihm gelang aber die Flucht in die USA. Mysteriös ist 1934 das Auftauchen eines Robert W. Sauer aus Berlin, der als Mehrheitsgesellschafter bezeichnet wird. Franz Illig hielt nur noch eine Minderheit an der Fabrik. Da denkt man an enge Verbindungen zu den damaligen Behörden und der NS-Partei.

1938 kauften Schoeller & Bausch die Geschäftsanteile zurück. Doch wird zwischen 1938 und 1951 war nicht mehr die GmbH als Eigentümerin genannt, sondern „Felix Schoeller & Bausch, Zweigbetrieb Hohenofen,“. Zum Zeitpunkt der Übernahme war die GmbH wiederum konkursreif. Dass sie überlebte, verdankt sie den Bauschs.

Über die Kriegszeit hinweg führte Viktor Bausch das Unternehmen. Als Mitglied des Kreisauer Kreises stand er im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Geschick und Glück ließen ihn überleben. Nach Kriegsende liefen die Betriebe in Neu Kaliß und Hohenofen wieder an. Doch aufgrund von Reparationsleistungen wurde Neu Kaliß 1946 demontiert. In den folgenden Jahren bauten Bausch und seine Belegschaft unter großen Anstrengungen aus Schrott und zusammengesuchten Teilen in Neu Kaliß eine neue Papiermaschine auf. Als sie angelaufen war, wurde die Firma enteignet. Die Bauschs flüchteten nach Westberlin. Bausch gründete dann die Viktor Bausch KG, deren Entwicklung in dem florierenden Konzern der SURTECO S.E. gipfelte.

1953 wurde die Hohenofener Fabrik volkseigener Betrieb. Das Werk wurde nach wie vor als Zweigwerk von Neu Kaliß betrieben. Produziert wurden Transparentzeichenpapier, Transparent-Lichtpausroh papier, Bücherschreibpapier, Registerkartenkarton, Manilakrepp, Rändelpapier und Packpapier. Transparentzeichenpapier wurde zeitweise von dem einzigen Hersteller in den gesamten Ostblock geliefert, aber auch in den Westen.

1954 wurden Bücherschreib- und Registerkarton aus dem Programm genommen, 1955 auch die Packpapiere. Zur Energieerzeugung wurde in diesem Jahr eine Borsig-Entnahmedampfmaschine für die Beheizung der Trockenzylinder in Betrieb genommen, im Spätsommer außerdem eine Faserstoffrückgewinnungsanlage.

1967/68 erfolgte ein Umbau der Papiermaschine. Der Antrieb wurde erneuert, die Siebpartie auf 27,9 Meter verlängert, die Pressenpartie durch eine vierte Einheit erweitert. Durch diese Vergrößerung konnte eine Spezialisierung auf transparente Zeichenpapiere erfolgen. Der Rohstoff war zunächst Fichtensulfitzellstoff aus Gröditz. Doch dieser brachte Probleme bei der Verarbeitung mit sich, die sich auf die Papierqualität auswirkten. Der beste Zellstoff wurde aus Finnland und Schweden importiert. Auch im Zellstoffwerk Rosenthal in Blankenstein wurde die notwendige Zellstoffqualität erzeugt, aus der der „schmierige“ Stoff gewonnen werden konnte, der Voraussetzung für die Transparenz war.

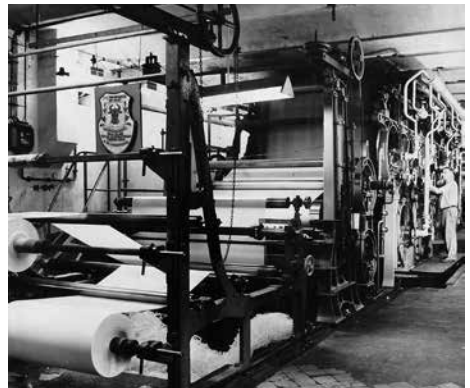
Ein weiteres Problem stellte die Beschaffung der Holländerbemessung dar. Die benötigte Steinqualität gab es in der DDR nicht; frei konvertierbare Währung war nicht vorhanden. Wie in vielen Fällen „machte die Not erfinderisch„: Der Hohenofener Steinmetz produzierte einen Kunststein, der genau die geforderte Eigenschaft besaß. Sein Produkt ist heute noch im Holländersaal zu sehen.

1971 wurde als Konsumgüterproduktion die Abteilung Beutelpapierausrüstung gebildet. Importrollen wurden auf maschinengängige Breiten und Durchmesser für die Mehl- und Zuckerbeutelherstellung umgerollt. Im selben Jahr wurde die Produktion von maßbeständigem Zeichenkarton im Erdgeschoss des Lumpenhauses aufgenommen. Nach dem Produkt „Aluminiumhaltiger maßbeständiger Zeichenkarton“ wurde es seit dieser Zeit AMZ-Gebäude genannt. Der Zeichenkarton enthielt Aluminium, Eisen und Kunststoffeinlagen. Die Herstellung war nur unter Explosionsschutz möglich, die Arbeiter mussten besondere Arbeitsschutzbedingungen einhalten. In der ersten Etage des AMZ-Gebäudes befanden sich Speisesaal, Kultursaal und Werkküche. Nachdem Ende der 1970er Jahre für diese ein Neubau errichtet worden war, zog eine Pikiertopffertigung in das Gebäude. Zeitweise wurde auch Schulunterricht bzw. der Unterrichtstag in der Produktion hier abgehalten.

Zwischen 1979 und 1981 wurde ein neues Kesselhaus mit einem 40 Meter hohen Schornstein gebaut. Im Mai 1981 wurden drei Kessel in Betrieb genommen, von denen jeder 3,2 t Dampf pro Stunde erzeugte. Sie wurden mit jährlich 3 500 t Braunkohlenbriketts und 4 300 t Rohbraunsiebkohle beheizt. Der Dampf diente der Beheizung der Trockenzylinder. Strom wurde aus dem öffentlichen Netz bezogen.



Fabrikansicht Straßenseite um 1975,
Foto: Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V.



Papiermaschine mit Rollapparat,
Foto: Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V.

Geschichte und Geschichten

Hohenofen war immer ein typisches Industriedorf. Alle Einwohner lebten direkt oder indirekt von der Existenz der Papierfabrik. „Auch zur meiner Zeit“, so schreibt H.-J. Peters, „hatte der Werkleiter immer mehr zu sagen als der Bürgermeister. Besonders nach dem Krieg, wo an allem Mangel herrschte, war es immer der Werkleiter, der oftmals der Gemeinde, aber auch manch einem Einwohner Hilfe brachte.“

1989, nach der Wiedervereinigung, wurde die Treuhand Eigentümerin der Feinpapier Neu-Kaliß GmbH. und mit ihr Werk 2 in Hohenofen. Bis zum 20. März 1990 wurde Kurzarbeit angeordnet. 22 Mitarbeiter mahnten für das Chemiefaserwerk Premnitz in den Holländern Kunststofffasern, die als Ersatzstoff für Asbest Verwendung finden sollten. Allerdings nur bis Ende 1991, denn das Chemiefaserwerk stellte ebenfalls seine Produktion ein. Am 30. September 1990 wurde in Hohenofen die Papierproduktion eingestellt. Die Packpapierfabrik in Wismar und die Vulkanfaserfabrik in Werder/H., die ebenfalls zum Kombinat gehört hatten, wurden ebenfalls geschlossen. Die GmbH wurde am 23. September 1992 aufgelöst. Am 30. November 2000 wurde eingetragen: „Die Liquidation ist beendet. Die Firma ist erloschen“.

Im Rahmen der Liquidation der Muttergesellschaft Neu Kaliß wurde auch in Hohenofen vieles veräußert. Insgesamt wurden 300 t Papier, Anlagenteile und Maschinen in 15 Überseecontainer verpackt und nach dem Libanon verkauft. Der Querschneider ging nach Österreich. Viele Akten, Unterlagen und Bilder wurden vernichtet. Im Prinzip gehörte der ganze Ort zur Papierfabrik: Wohnungen und Häuser, die Durchgangsstraße, die halbe Dosse, Gräben, Wege. Deren Verbleib wurde zwischen 1992 und 1993 durch die Treuhand geregelt ...

Am 25. November 1994 pachtete der Kieler Papierausrüster Ernst Felix Rutsch die Liegenschaft. Er wollte einen Ausrüstungsbetrieb in Gang setzen und ein DDR-Museum einrichten. Von Sammelleidenschaft getrieben, übernahm und bewahrte er ganze Firmenanstaltungen untergegangener Betriebe der DDR und auch des Westens. Zeitweise unterstützt von ABM-Kräften konnte er sein Vorhaben, einen neuen Betrieb aufzubauen, jedoch nicht umsetzen. 2003 zog er mit einem Teil seiner Sammlung nach Kampehl und eröffnete dort im Keller des Schlosses ein DDR-Museum.

2003 gründete sich der Trägerverein Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V. Im gleichen Jahr wurde die Papierfabrik als technisches Denkmal in die Denkmalliste des Landes Brandenburg aufgenommen. Der Verein verfolgt das Ziel, das technische Denkmal zu erhalten und das Areal als Kultur- und Gewerbestandort zu entwickeln. Die Verbindung von kulturellen und gewerblichen Nutzungen soll einen Ort besonderen Erlebens schaffen.

Im Aufbau und der Ansiedlung von Gewerbe wurden inzwischen erste Ergebnisse erreicht. Eine Imkerei und eine Mosterei nahmen ihre Produktion auf. Eine Kfz.-Werkstatt



Fabrikansicht, Straßenseite, Foto: Klaus B. Bartels



Dachlandschaft, Foto: Andreas Faika

siedelte sich an, ebenso ein Antik- und Trödelhandel. Die Ansiedlung weiterer Firmen, vor allem der Erzeugung und des Vertriebs von Bioprodukten, ist geplant.

Eine besondere Herausforderung liegt darin, die denkmalgeschützten Bereiche sinnvoll mit neuen Nutzungen zu verbinden. Geplant ist, hier schrittweise einen Arbeits- und Bildungsort aufzubauen. Der Fokus soll dabei zum einen auf Papier als Material und Kulturträger, zum anderen auf der Industriegeschichte des Ortes liegen. Das Konzept soll auch in Kooperation mit Hoch- und Fachhochschulen umgesetzt werden.



Lorenbrücke, Foto: Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V.

Auf dem Gelände finden bereits regelmäßig Veranstaltungen und Projekte statt. Ein Beispiel ist das Kunstprojekt „Wir haben gut gefeiert. Ehemalige Beschäftigte der Papierfabrik Hohenofen“ der Künstlergruppe pappelart, das sich 2010/2011 der jüngsten Geschichte des Ortes widmete. Dabei wurden eine Fotoausstellung sowie ein Audioguide erarbeitet.

Doch die wichtigste Grundlage für alle Aktivitäten auf dem Gelände ist der Erhalt der Gebäude. Eine Reihe von Baumaßnahmen konnte mit eigenen Kräften realisiert werden. Der Schwerpunkt ist jedoch die Sanierung der mehr als 2500 qm umfassenden Dachflächen des Produktionsgebäudes. Hier ist Eile geboten – von Jahr zu Jahr nehmen die Schäden zu. Aber ein Vorhaben dieses Umfangs ist mit eigenen Mitteln nicht realisierbar. Seit mehreren Jahren bemüht sich der Verein um Unterstützung. 2012 ist es gelungen, Fördermittel für eine erste Bauphase zu akquirieren. Bis zum Frühsommer 2013 sollen mit einem Gesamtvolumen von 50 000 Euro mehrere Dachflächen instandgesetzt werden. Doch weitere Schritte sind nötig. Nur in gemeinsamer Anstrengung vieler kann es gelingen, diesen geschichtsträchtigen Ort in der Region Ostprignitz-Ruppin zu erhalten und mit neuem Leben zu erfüllen. Deshalb: Unterstützen Sie das Vorhaben mit Ihrer Spende! Fördern Sie so auch die Entwicklung der Region!

Buchtipps: Klaus B. Bartels „*Papierherstellung in Deutschland. Von der Gründung der ersten Papierfabriken in Berlin und Brandenburg bis heute*“. Der Autor beschreibt 2000 Jahre Papiergeschichte vom alten China bis zur heutigen Hightech-Industrie sowie die Entwicklung von der handwerklichen zur industriellen Produktion. Ausführlich wird die Geschichte der Papierfabrik Hohenofen erläutert. be.bra.wissenschaft verlag, Berlin, 2011, 512 Seiten, 60 Abb., Hardcover, 29,95 Euro. ISBN 978-3-937233-82-5

Der Autor war bis 1960 Geschäftsführer des Feinpapiergroßhandels Curt Uhlig und IHK-Sachverständiger für Feinpapier. Nach seiner Flucht in die Bundesrepublik arbeitete er als Prokurist und Geschäftsführer einer Papiergroßhandlung im hessischen Lauterbach. Er ist technischer Berater des Vereins Patent-Papierfabrik Hohenofen e.V. und Mitglied im Deutschen Arbeitskreis für Papiergeschichtew.

Unterstützen Sie die Dachsanierung der Papierfabrik! Mit Ihrer Geld- oder Altpapier-spende tragen Sie zum Erhalt dieses einzigartigen technischen Denkmals bei!
www.papierfabrik-hohenofen.de > Spendenportal